

„Wann ist ein Mann ein Mann?“ Hegemoniale Männlichkeitskonzepte in ausgewählten Karikaturen der Zeitschrift *Figaro* (1900–1910)

Philipp Humer*

Abstract

Die Beschäftigung mit der Konstruktion von Männlichkeiten in Bildquellen stellt nur einen kleinen Bereich innerhalb der Disziplin der *Gender Studies* dar. Im vorliegenden Beitrag werden anhand ausgewählter Karikaturen aus der österreichischen Zeitschrift *Figaro*, unter Berücksichtigung der theoretischen Überlegungen der Soziologin Raewyn Connell, Männlichkeitskonstruktionen des frühen 20. Jahrhunderts exemplarisch analysiert und damit sowohl Möglichkeiten als auch Grenzen der hegemonialen Männlichkeitstheorie aufgezeigt.

1. Einleitung

„Der Mann erscheint als die incarnierte Zeit, als das Fleisch gewordene Werden; als der Raum, das Sein – das Weib. Aktivität und Passivität, Geist und Leib, Hirn und Herz, Kopf und Bauch, Individuum und Gattung, positiver und negativer Pol: Mann und Weib. [...] In Mann und Weib stehen sich Zeit und Raum gegenüber, um sich in ihre notwendige Einheit aufzuheben.“¹

Diese denkbar überholten Sichtweisen über die Eigenschaften von Mann und Frau geben Einblick in ein gesellschaftlich hochaktuelles und brisantes Thema: die ambivalente Beziehung der Konstrukte von Männlichkeit und Weiblichkeit. Diese könnte dem Wandel der Zeit nicht stärker unterlegen sein und beflügelte dabei die Gedankenwelt des menschlichen Individuums auf das Vielfältigste.

Als Ergebnis der in den letzten Jahrzehnten formierten Frauen- und Geschlechterforschung ebenso wie der feministischen Bewegung, fand auch die Männlichkeit ihre Daseinsberechtigung als eigenständiges wissenschaftliches Objekt innerhalb des Bereiches der *Gen-*

* Philipp Humer, BA, ist Studierender im Masterstudium Geschichte an der Paris Lodron Universität Salzburg. Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2017 bei Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Strohmeyer als Seminararbeit eingereicht.

¹ Karl SCHMIDT, Die Anthropologie. Die Wissenschaft vom Menschen in ihrer geschichtlichen Entwicklung und auf ihrem gegenwärtigen Standpunkt, Zweiter Theil: Die Wissenschaft vom Menschen in seinem Leben und in seinen Thaten mit besonderer Berücksichtigung der Menschenerziehung, Dresden 1865, 420.

der Studies. Im Gegensatz zu vergangenen Auseinandersetzungen mit dem männlichen Geschlecht und seinen Wesenszügen wurde Männlichkeit aus dem „scheinbar neutralen Feld des Allgemeinmenschlichen herausgelöst“² und zunehmend ebenso kritisch behandelt wie Weiblichkeit.

Debatten zu Männlichkeiten und Weiblichkeiten reichen weit über den Zweig der *Gender Studies* hinaus:³ Von den Naturwissenschaften bis zu den Geisteswissenschaften wird über dieses Thema diskutiert. Da es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine Beschäftigung mit Männlichkeiten in ausgewählten Bildquellen, genauer Karikaturen, handelt, wird nach Möglichkeit auf einschlägige gesellschaftswissenschaftliche Ansätze zurückgegriffen.

Den Gegenstand der Untersuchung bildet die zwischen 1857 und 1919 in Wien erschienene deutschsprachige Satirezeitschrift *Figaro* – allerdings mit einer Einschränkung auf Ausgaben in den Jahren nach der Jahrhundertwende (1900–1910). Das humoristische Blatt soll mit Blick auf Vorstellungen über Männlichkeit beziehungsweise über die Rollenverteilungen von Mann und Frau Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in seinen Bildern auf folgende Punkte analysiert werden: Wie wird Männlichkeit in den ausgewählten Karikaturen konstruiert? Wie äußert sich Männlichkeit in Gestik und Mimik? Wie verhält sich Männlichkeit gegenüber Weiblichkeit? Dabei soll die Analyse der Karikaturen in die Diskussionen über Männlichkeit eingeordnet und durch die satirische Ausdrucksweise Verhältnisse zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht definiert werden.

1.1 Forschungsstand und verwendete Literatur

Die Unterschiede zwischen Mann und Frau beziehungsweise Männlichkeit an sich beschäftigen Philosophen bereits seit der Antike. Wissenschaftliche Diskurse litten jedoch bis weit ins 20. Jahrhundert an der tradierten Auffassung von männlichen und weiblichen Rollenverteilungen in der modernen Gesellschaft. Obwohl durch die neue Frauenbewegung der 1960er Jahre ein Wandel in der stagnierenden Debatte über Geschlechtergeschichte stattfand, wurde erst Mitte der 1980er Jahre das Interesse der Geschichtswissenschaften geweckt, „Ge-

² Mechthild FEND / Marianne KOOS, Einleitung, in: Mechthild Fend / Marianne Koos, Hg., *Männlichkeit im Blick. Visuelle Inszenierungen in der Kunst seit der Frühen Neuzeit*, Köln u. a. 2004, 1–14, hier 1.

³ Insbesondere zwei Entwicklungen sind in den Theoriedebatten der *Men's Studies* zu beobachten: Zum einen die Ablöse des Geschlechterrollenmodells durch das Konzept einer sozialen Konstruktion von Geschlecht. Zum anderen weisen Martschukat und Stieglitz darauf hin, dass unterschiedliche Machtmodelle angesprochen werden müssen, die zur Skizzierung von männlichen Positionen in der Gesellschaft verwendet werden. Innerhalb der aktuell zunehmenden Disziplinentwicklung lässt sich außerdem ein Kampf um das akademische Feld erkennen: Ein Prozess von Aufnahme und Abgrenzung gegenüber Fragestellungen und Herangehensweisen prägt den derzeitigen Umgang von Geschlechterforschern untereinander. Vgl. Jürgen MARTSCHUKAT / Olaf STIEGLITZ, *Geschichte der Männlichkeiten*, Frankfurt/Main 2008, 39, 47.

schlecht als eine nützliche Kategorie historischer Analyse zu erachten“⁴. Lange wurde die weibliche der männlichen Wahrnehmung gleichgesetzt. Erst seit dem Ende des 20. Jahrhunderts gilt es als unumstritten, dass gleichförmige männliche und weibliche Erfahrungen nicht existieren. Das Forschungsfeld vervielfältigte sich somit weiter und wurde immer facettenreicher.⁵

Trotzdem muss vermerkt werden, dass sich die aktuelle Männergeschichte zwar von der „alten“ simplen, patriarchalen Konzeption abhebt, obwohl dies nicht zwingend zu einer umfassenden Neuerfindung führte. Bryce Traister, ein Forscher der neuen Bewegung, äußerte sich dazu kritisch, indem er seinen Artikel mit *Academic Viagra* betitelte. Seiner Meinung nach beruhen Männlichkeitsstudien noch immer auf überholten Konzepten. Unter anderem kritisierte er, dass sich der Begriff Männlichkeit meist auf heterosexuelle Männlichkeitsstudien beschränkt und die sogenannten *Gay Studies* noch immer als Paralleldisziplin angesehen würden.⁶

Die vorliegende Arbeit, die sich aufgrund ihrer Interdisziplinarität von einer enggeschichtswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Männlichkeit unterscheidet, orientiert sich an benachbarten Fachgebieten. Neben den sogenannten *Gender Studies* und Bereichen der Soziologie beschäftigt sich speziell die Kunstgeschichte intensiv mit Visualisierungen von Männlichkeit. Dabei ist aktuell unter anderem der Sammelband *Der Mann in der Krise?*⁷ zu nennen, der sich mit Visualisierungen von Männlichkeit im 20. und 21. Jahrhundert auseinandersetzt. Darüber hinaus muss auf einen ähnlichen Band der Kunsthistorikerinnen Mechthild Fend und Marianne Koos aufmerksam gemacht werden, der visuelle Inszenierungen in der Kunst seit der Frühen Neuzeit analysiert.⁸ In beiden Publikationen spielt die Erfassung von männlicher Identität und ihres Einflusses auf die Gesellschaft eine wesentliche Rolle. Einen kultursoziologischen Ansatz bietet die Sammlung von Beiträgen mit dem Titel *Männlichkeit als Maskerade*⁹. Dabei werden weniger die visuellen Inszenierungen von

⁴ Im Original als *Gender: A Useful Category of Historical Analysis* betitelt, wurde nicht nur durch Joan W. Scotts Interesse an der Thematik geweckt, sie setzte auch den Grundstein zur Weiterentwicklung der modernen Gender Studies. Vgl. Joan W. SCOTT, *Gender: A Useful Category of Historical Analysis*, in: *The American Historical Review* 91/5 (1986), 1053–1075.

⁵ Vgl. Jürgen MARTSCHUKAT / Olaf STIEGLITZ / Daniel ALBRECHT, *Geschichtswissenschaft*, in: Stefan Horlacher / Bettina Jansen / Wieland Schwanebeck, Hg., *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2016, 104–126, hier 105.

⁶ Vgl. Bryce TRAISTER, *Academic Viagra. The Rise of American Masculinity Studies*, in: *American Quarterly* 52/2 (2000), 274–304, hier 274 f.

⁷ Vgl. Anne SÖLL / Gerald SCHRÖDER, Hg., *Der Mann in der Krise? Visualisierungen von Männlichkeit im 20. und 21. Jahrhundert*, Köln u. a. 2015.

⁸ Vgl. Mechthild FEND / Marianne KOOS, Hg., *Männlichkeit im Blick. Visuelle Inszenierungen in der Kunst seit der Frühen Neuzeit*, Köln u. a. 2004.

⁹ Vgl. Claudia BENTHIEN / Inge STEPHAN, Hg., *Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Köln u. a. 2003.

Männlichkeit betrachtet, als vielmehr ihre psychoanalytische Konstruktion und die Schaffung des „Mythos Mann“. Hinsichtlich der historischen Dimension muss auf den Sammelband *Männer – Macht – Körper*¹⁰ des Historikers Martin Dinges verwiesen werden, der aufgrund seiner unterschiedlichen Ansätze hegemoniale Männlichkeitskonzepte in frühmodernen bis modernen Gesellschaften untersucht und damit weitere Zugänge zur Thematik bietet.

1.2 Quellenauswahl, Methodik und Aufbau

Grundlage dieser Arbeit ist die Satirezeitschrift *Figaro*, wobei der Fokus auf dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts liegt. Dieser Zeitraum scheint insbesondere aufgrund der stattgefundenen Umwälzungen hin zu einer modernen Gesellschaft und der Neubewertung tradierter Geschlechterrollen im Zuge von Feminismusdebatten lohnenswert. Überdies eignen sich vor allem Karikaturen aus den Jahren nach der Jahrhundertwende angesichts ihrer Qualität und Relevanz für die Auseinandersetzung mit der Thematik. Dabei werden lediglich Elemente der Karikaturen in der Analyse Verwendung finden, die mit der Präsentation von Männlichkeit und Rollenverteilungen von Mann und Frau zu tun haben. Außerdem soll der Fokus auf die alltägliche Ausdrucksweise von männlichen Wesenszügen und ihren Einfluss auf die Alltagswelt des frühen 20. Jahrhunderts gesetzt werden. Als Fundament dient die von Raewyn Connell verfasste Theorie von hegemonialer Männlichkeit, die anschließend noch näher erklärt wird. Darüber hinaus werden weiterführende Theorien und Konzepte – aufbauend auf Connells Thesen – beziehungsweise Kritiken berücksichtigt.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil gibt eine Einführung in aktuelle Männlichkeitstheorien und unternimmt einen Definitionsversuch des Terminus Männlichkeit. Anschließend werden im Analyseteil die Karikaturen nach einem festgelegten Schema untersucht und kontextualisiert. Im letzten Abschnitt werden mit einem Fazit noch einmal die wichtigsten Schritte der Untersuchung zusammengefasst und die Ergebnisse abschließend beurteilt.

2. Männlichkeit – ein Definitionsversuch

Obwohl der Begriff Männlichkeit (lat. *virilis* männlich; engl. *masculinity*) nicht deutlicher zeigen könnte, wofür er steht, gibt es viele verschiedene Auslegungsmöglichkeiten. Wenn nach

¹⁰ Vgl. Martin DINGES, Hg., *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute*, Frankfurt/Main 2005.

der grundsätzlichen Bedeutung von Männlichkeit gesucht wird, findet sich zuallererst die Erschließung des Wortes in Wörterbüchern oder Onlinelexika, wie im Duden oder bei Wikipedia. Männlichkeit wird dabei lediglich als Summe von Eigenschaften beschrieben, die für den Mann als charakteristisch gelten.¹¹ Dabei spielen vor allem klischeebehaftete und veraltete Wesensmerkmale eine übergeordnete Rolle. Im Duden selbst wird Männlichkeit gar auf das Mannsein in Bezug auf Potenz und Zeugungsfähigkeit reduziert.¹²

Für eine wissenschaftliche Betrachtungsweise – insbesondere im Sinn der *Gender Studies* – wenig befriedigend, muss nach einer geeigneteren Auflösung des Begriffes gesucht werden. In der *Enzyklopädie der Neuzeit* steht Männlichkeit nicht für Handlungen und Ausdrucksweisen von Mannsein, sondern umfasst ein Konzept der sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung, „mit dem kulturelle Konstruktionen von Männlichkeiten, subjektive Erfahrungen und soziale wie psychische Identitäten von Männern untersucht werden“¹³. Darüber hinaus wird die Problematik des Begriffes aufgezeigt, der wegen seines universalistischen Charakters eine heikle historische Kategorie darstelle. Demzufolge bedeutet dies für die heutige Geschichtsforschung, „normative Vorstellungen des Männlichen als Maßstab des Allgemeinen und Universellen zu dezentrieren und historisieren“¹⁴.

Abgesehen vom aktuellen wissenschaftlichen Umgang mit dem Begriff Männlichkeit, muss auch die zeitgenössische Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit beleuchtet werden. Betrachtet man die von Zedler im 18. Jahrhundert herausgegebene Definition von „männlichen Zeichen“ in seinem Universallexikon, so muss Männlichkeit in „moralischen oder physicalischen Verstande genummen werden. [...] Im moralischen Verstande ist die Männlichkeit derjenige Stand, da man nichts vornimmt und thut, als was einem, der zur Reife des Verstandes gelangt ist, anständig ist.“¹⁵ Diese beiden Stände sind insbesondere an das Erlangen des „männlichen Alters“ gebunden – nämlich das 30. Lebensjahr. Ab Erreichen dieses Alters, fange der männliche Verstand allmählich an zu reifen: die Verliebten begeben sich in den Ehestand, die Verschwender fangen an gute Haushalter zu werden, die Säufer, Spieler und Schläger lassen von ihren ehemaligen Begierden ab.¹⁶ Ähnlich verhält es sich im

¹¹ Vgl. N. N., Männlichkeit, in: Wikipedia, online unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%A4nnlichkeit> (13.09.2017).

¹² Vgl. N. N., Die Männlichkeit, in: Duden, online unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Maennlichkeit> (13.09.2017).

¹³ Silke TÖRPSCH, Männlichkeit, in: Friedrich Jaeger u. a., Hg., *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 7: Konzert-Männlichkeit, Stuttgart / Weimar 2008, 1192–1198, hier 1192 f.

¹⁴ Ebd., 1192 f.

¹⁵ N. N., Männlichkeit, in: Johann Heinrich Zedler, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste*, Bd. 19: M–Ma, Halle/Saale u. a. 1739, 173.

¹⁶ Vgl. N. N., Männliches Alter, in: Johann Heinrich Zedler, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste*, Bd. 19: M–Ma, Halle/Saale u. a. 1739, 173.

Absatz über die Erklärung des Ausdruckes „Mann“, was laut Zedler bedeute, „einen tapferen, streitbaren, kühnen Helden, der einen Muth hat wie ein Löwe und, ausdauert im Kampff [...]“¹⁷.

In diesem Kontext steht die Sicht auf Weiblichkeit in der Frühen Neuzeit entgegengesetzt. Komplementär zur Männlichkeit entworfen, stand sie für Passivität, Schwäche, Schutzbedürftigkeit, Fürsorglichkeit, Emotionalität und Häuslichkeit.¹⁸ Gleichzeitig wurde Weiblichkeit seit der Antike als bedrohlich wahrgenommen, als potenzielle Gefahr für Männlichkeit. Im frühneuzeitlichen Europa folgten sinnbildliche Darstellungen des Weiblichen häufig einer binären Logik. Als Beispiel dienten Bilder von Eva und Maria, gezeigt als die Hure und die keusche Ehefrau, die Zerstörerinnen und die Barmherzigen.¹⁹

Für das 19. beziehungsweise frühe 20. Jahrhundert galt weitestgehend noch immer das Konzept, dass die Frau als Mutter, Hausfrau und Ehefrau auf die häusliche Sphäre verwies, während der Mann für die öffentliche Sphäre, Politik und das Berufliche zuständig war.²⁰ Als Folge der Aufklärung, in der eine Gesellschaftsordnung angestrebt wurde, die sowohl auf Freiheit und Gleichheit als auch auf der rechtlichen und sozialen Unterordnung der Frau beruhte, avancierte die Idee der getrennten Sphären zur Leitkultur der bürgerlichen Geschlechterordnung, deren Einfluss bis in die moderne Zeit spürbar war.²¹

Hiervon müssen klar aktuelle Definitionsversuche von Männlichkeit unterschieden werden. Obwohl an dieser Stelle auf keinen Fall für alle Kulturbereiche der Welt gesprochen werden kann, stehen moderne Definitionen weniger für einen expliziten Ausdruck von Männlichkeit, als vielmehr für die Aufarbeitung von vergangenen Auslegungen und die Diversität des Begriffes. Umso schwieriger erscheint es, eine genaue Auflösung der Begrifflichkeit zu finden, da eine solche schlichtweg nicht existiert. Männlichkeit ist ein von der kulturellen Lebenswelt abhängiges Konstrukt, das von der Vielschichtigkeit seiner Auslegungsmöglichkeiten lebt und Diskurse durch seine unklare beziehungsweise historisch belastete Bedeutung weiterhin befeuert.

Ein viel diskutiertes Konzept stammt dabei von der Soziologin Raewyn Connell, die mit ihren zahlreichen Publikationen zu Männlichkeit – insbesondere durch ihr 1987 erschie-

¹⁷ Vgl. N. N., Mann, in: Johann Heinrich Zedler, Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschafften und Künste, Bd. 19: M–Ma, Halle/Saale u. a. 1739, 982–984, hier 982.

¹⁸ Vgl. Claudia ULBRICH / Sophie HÄUSNER, Weiblichkeit, in: Friedrich Jaeger u. a., Hg., Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 14: Vater-Wirtschaftswachstum, Stuttgart / Weimar 2011, 759–767, hier 759 f.

¹⁹ Vgl. ebd., 764–766.

²⁰ Vgl. Claudia ULBRICH, Geschlechterrollen, in: Friedrich Jaeger u. a., Hg., Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 4: Friede-Gutsherrschaft, Stuttgart / Weimar 2006, 631–650, hier 632–634.

²¹ Vgl. ebd., 638 f.

nenes Werk *Gender and Power*²² – das Konzept der hegemonialen Männlichkeit prägte. Connell hat damit eine Begrifflichkeit entworfen, welche „die Verknüpfung von Männlichkeit und Macht sowohl für die hetero- als auch für die homosoziale Dimension der Geschlechterverhältnisse analytisch differenziert zu erfassen ermöglicht“²³. Mit der Bezeichnung „Hegemonie“ bezieht sich Connell auf das durch Antonio Gramsci formulierte Konzept der „kulturellen Hegemonie“ und versteht dabei Hegemonie nicht als eine offensichtliche Ausübung von männlicher Macht beziehungsweise Gewalt, sondern als unter der breiten Zustimmung dominierender Faktor, der unbewusst eine große Überzeugungskraft auf weibliche und männliche Individuen ausübt.²⁴ Hegemonie kann als der Prozess von zunehmender Macht und Erhaltung der eigenen Position beziehungsweise der Formation und Zerstörung von sozialen Gruppen gesehen werden. Diese Definition erinnert nicht zu Unrecht an marxistische Denkweisen, mit denen sich Gramsci bekanntermaßen beschäftigte.²⁵ Wenn überhaupt, erfüllen jedoch nur wenige Lebensweisen von Männern diese Eigenschaften von hegemonialer Männlichkeit, wie Connell selbst in einer Revision ihrer Konzepte festhält: „Thus, hegemonic masculinities can be constructed that do not correspond closely to the lives of any actual men. Yet these models do, in various ways, express widespread ideals, fantasies, and desires.“²⁶

Connell verbindet in ihren Theorien struktur- mit handlungstheoretischen Betrachtungen. Von zentraler Bedeutung ist dabei die gesellschaftliche Dominanz von Männern gegenüber Frauen, die durch die Existenz von hegemonialer Männlichkeit gestützt werde: Obwohl diese von nur wenigen männlichen Individuen getragen werde, erfahre das kulturelle Männlichkeitsideal breite Zustimmung durch die meisten Männer, was dieses Gebilde trage beziehungsweise am Leben erhalte.²⁷

Eine wesentliche Annahme lautet hierbei, dass jede Gesellschaft ihre hegemonialen Männlichkeiten herausbilde, denen jegliche andere Form von Männlichkeit und vor allem Weiblichkeit untergeordnet werde. Connell selbst bot jedoch nur Anhaltspunkte, definierte nie klar, was jeweils unter hegemonialer Männlichkeit zu verstehen sei. Deshalb bietet es sich an, ihre Überlegungen mit anderen Ausführungen zu verknüpfen. Michael Meuser und

²² Vgl. Raewyn W. CONNELL, *Gender and Power. Society, the Person and Sexual Politics*, Stanford 1987.

²³ Michael MEUSER, *Soziologie*, in: Stefan Horlacher / Bettina Jansen / Wieland Schwanebeck, Hg., *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2016, 218–236, hier 220.

²⁴ Vgl. Gerald SCHRÖDER / Änne SÖLL, *Die Krise(n) der Männlichkeit. Eine Einleitung*, in: Änne Söll / Gerald Schröder, Hg., *Der Mann in der Krise? Visualisierungen von Männlichkeit im 20. und 21. Jahrhundert*, Köln u. a. 2015, 7–18, hier 12.

²⁵ Vgl. Mike DONALDSON, *What is Hegemonic Masculinity*, in: *Theory and Society* 22/5 (1993), 643–657, hier 645.

²⁶ Raewyn W. CONNELL / James MESSERSCHMIDT, *Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept*, in: *Gender Society* 19/6 (2005), 829–859, hier 838.

²⁷ Vgl. MEUSER, *Soziologie*, 220 f.

Sylka Stolz erweiterten den Connellschen Begriffes mit Rückgriff auf Pierre Bourdieus Ausführungen zur männlichen Herrschaft. Demnach ist hegemoniale Männlichkeit als ein „generatives Prinzip der Konstruktion von Männlichkeit zu verstehen, dass sich gleichermaßen, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen, sowohl in perfekten Verkörperungen hegemonialer Männlichkeit (falls es diese überhaupt gibt) als auch in den sehr viel häufiger verbreiteten untergeordneten Männlichkeiten auffinden lässt“²⁸.

Für die anschließende Analyse soll zunächst die Einbeziehung von Männlichkeitstheorien mit Blick auf Männerbilder in Karikaturen näher erläutert werden.

3. Das Konzept von hegemonialer Männlichkeit und seine Anwendung auf visuelle Künste

Karikaturen beschäftigen sich, wenn es sich um die Abbildung sozialer Phänomene handelt, grundsätzlich mit normativen Vorstellungen oder mit Klischees, die von weiten Teilen der Bevölkerung verstanden werden beziehungsweise auf das Verständnis einer jeweiligen Zielgruppe zugeschnitten sind. Auf ähnliche Weise verhält es sich mit Connells Konzept der hegemonialen Männlichkeit, das prinzipiell die klassische Sichtweise auf Männlichkeit abdeckt und von vielen Menschen verstanden wird. Wenn man davon ausgeht, dass Karikaturen als Spiegelbild einer bestimmten Zeit und Gesellschaft zu verstehen sind, dann müssten in ihnen auch das Prinzip von hegemonialer Männlichkeit und eine gewisse Vorstellung von Männlichkeit zu finden sein. Problematisch gestaltet es sich dabei allerdings, die ursprüngliche Intention der künstlerischen Schaffenden zu erfassen. Über diesen Punkt kann jedoch hier hinweggesehen werden, da die Wirkung des Bildes im Vordergrund steht und welche Konzepte von Männlichkeit dabei erzeugt werden.

Wie lassen sich allerdings diese soziologischen Modelle von hegemonialer Männlichkeit für die Analyse visueller Künste nutzbar machen? Dies ist bislang in der aktuellen Forschung nicht allzu häufig versucht worden. Gerald Schröder und Anne Söll setzen sich in ihrem Band mit der aktuellen Männlichkeitsdebatte auseinander und übertragen diese auf visuelle Darstellungen von Männlichkeit. Ihnen zufolge beruht normative Männlichkeit – also im Grunde das Phänomen der klassischen/hegemonialen Männlichkeit – auf einer Täuschung im Sinne eines Konstruktes, das niemals auf die gesamte Männerwelt übertragen

²⁸ Michael MEUSER / Sylka STOLZ, Hegemoniale Männlichkeit. Versuch einer Begriffserklärung aus soziologischer Perspektive, in: Martin Dinges, Hg., Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute, Frankfurt/Main 2005, 211–228, hier 212.

werden kann, jedoch trotzdem als Leitbild fungiert.²⁹ „Bilder der Künste“ und „Bilder der Massenmedien“ – das gilt ebenso für Karikaturen – können ihrer Meinung nach einen aktiven Beitrag zu dieser Täuschung leisten, weil sie „stark affektiv wirken, die Rezipienten auch körperlich adressieren und nicht nur kognitiv ansprechen“³⁰. Darüber hinaus können Bilder auch die Abweichung der normierten Männlichkeit aufzeigen, indem sie eine ideologiekritische Funktion ausüben, was wiederum auf satirische Formen der Kunst zutrifft. An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass hegemoniale Männlichkeit extrem krisenanfällig sein kann, was Connell selbst unterstreicht, da untergeordnete Formen von Weiblichkeit und Männlichkeit durch Protest und Kritik destabilisierend auf normative Männlichkeit wirken können. Als Beispiel wären hierbei Frauen-, Schwulen- und Lesbenbewegungen im 20. Jahrhundert anzuführen. Grundsätzlich kann jede außerhalb der Norm liegende Form von Männlichkeit und Weiblichkeit krisenhafte Momente erzeugen.³¹

Im Folgenden sollen drei für die Analyse relevante Darstellungsformen von Männerbildern angeführt werden. Als erstes wäre das Stilmittel der *Inversion*, also der Umkehrung, zu nennen, das die Aussagekraft eines Bildes beziehungsweise einer Karikatur bekräftigen, verzerren oder entwerten kann.³² Wechselspiele von Bildern und Texten können hier eindeutige Intentionen zusätzlich invertieren. Im übertragenen Sinne ist es möglich, die Inversion, also satirische Darstellung, als die destabilisierende Kraft auf normative Männlichkeit zu deuten. Ein weiteres Element, das auch als Gegenstück zur Inversion gesehen wird, ist die *Affirmation*. Sie soll traditionelle Rollenmodelle repetieren beziehungsweise ohne Ironie affirmieren.³³ Das affirmative Männerbild stützt primär das System der hegemonialen Männlichkeit, insbesondere durch seine stark virilitätsbezogene Darstellungsweise. Als drittes Mittel steht die *Modifikation*, die nicht eindeutig in eine der beiden Kategorien einzuordnen ist, jedoch am wenigsten an klassische Vorstellungen gebunden ist. Sie kann ebenfalls als Triebmittel zur Erscheinung neuer krisenhafter Momente für Männlichkeitsleitbilder betrachtet werden.

²⁹ Vgl. SCHRÖDER / SÖLL, *Krise(n)*, 12 f.

³⁰ Ebd., 13.

³¹ CONNELL / MESSERSCHMIDT, *Masculinity*, 834 f.

³² Vgl. Helen BARR, *Männerbilder in illustrierten Zeitschriften der 1920er-Jahre*, in: Änne Söll / Gerald Schröder, Hg., *Der Mann in der Krise? Visualisierungen von Männlichkeit im 20. und 21. Jahrhundert*, Köln u. a. 2015, 37–51, hier 41.

³³ Vgl. ebd., 43.

4. Die Zeitschrift *Figaro* und die Männlichkeitsvorstellungen des frühen 20. Jahrhunderts in Karikaturen

Das folgende Bild- und Textmaterial wurde der illustrierten Satirezeitschrift *Figaro* entnommen. Diese erschien als Wochenblatt in den Jahren 1857 bis 1919 in der Verlagsbuchhandlung J. B. Wallishausser in Wien. Gegründet wurde die Zeitschrift von Karl Sitter. Zwischen 1884 und 1889 stand sie unter der Leitung von Ludwig Anzengruber. Je nach Ausgabe variierte der Umfang des Blattes von 10 bis 20 Seiten und umfasste dabei eine regelmäßige Beilage. Das Titelblatt, das sich selbst die Bezeichnung „humoristisches Wochenblatt“ gab, war größtenteils aktuellen politischen und gesellschaftlichen Problemen gewidmet. Die politische Ausrichtung des *Figaro* kann als liberal bezeichnet werden. Die Zeitschrift war mit Bildern reich illustriert und enthielt auch viele satirische Texte.

Für die vorliegende Thematik erscheint ein wöchentlich wiederkehrender Teil am Ende des *Figaro* von besonderer Bedeutung. Diese Seite, die sich im Wesentlichen aus mehreren Bildwitzen zusammensetzte, sollte die Leserschaft mit Szenen aus der Alltagswelt belustigen. Das Erscheinungsbild kann grundsätzlich mit ähnlichen Karikaturpassagen auf den letzten Blättern moderner Tageszeitungen verglichen werden. Die Stilmittel reichen dabei von Übertreibungen und Verzerrungen bis hin zu stereotypem Geschlechterverhalten, folgen jedoch durchgehend einem gleichbleibenden Muster, was zumindest in den meisten Fällen auf denselben Künstler hindeutet. Hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen finden auch an dieser Stelle ihren Platz.

4.1 Männliche Dominanz und Virilität

Egal ob bewusst invertiert oder affirmiert an die normative Gedankenwelt der jeweiligen Zeit angepasst, die männliche Dominanz spielt häufig in den Illustrationen eine Rolle. In der nachstehenden **Abbildung 1** lassen sich einige Attribute finden, die diesen Auffassungen folgen. Diese grundsätzlich auf den ersten Blick als harmlos erscheinende Inszenierung, entwickelt ihre wahre Aussagekraft erst durch die Wahl ihrer Stilmittel und textlichen Untermalung. Zu sehen sind drei Personen, von denen ein erwachsener Mann und eine Frau von entscheidender Bedeutung sind. In Bezug auf die Inszenierung lässt sich die Darstellung in eine Reihe mit anderen Karikaturen des *Figaro* einordnen, die demselben Muster folgen: Ein Mann versucht die Aufmerksamkeit einer einsamen Frau, die in diesem Fall sogar vergeben ist und mit ihrem Kind erscheint, zu erlangen. Diese begegnet dem jedoch mit Ablehnung. Im *Figaro* befinden sich die Damen dabei wiederholt in einer Sitzposition, die männli-

chen Personen hingegen oftmals in einer aufrechten beziehungsweise stehenden Haltung. Wenngleich in dieser Darstellung beide Geschlechter sitzen, so lassen sich dennoch Unterschiede in den Haltungen erkennen. Der Mann lehnt entspannt an der Bank, während die Frau zwar aufrecht sitzt, jedoch mit gesenktem Haupt der offensichtlich unangenehmen Situation zu entfliehen versucht. Ähnlich antagonistisch verhält es sich mit der Mimik der beiden Geschlechter: Der Mann, stets mit einem Lächeln im Gesicht, steht einer schüchternen, wiederholt traurig oder beschämt anmutenden Frau gegenüber.

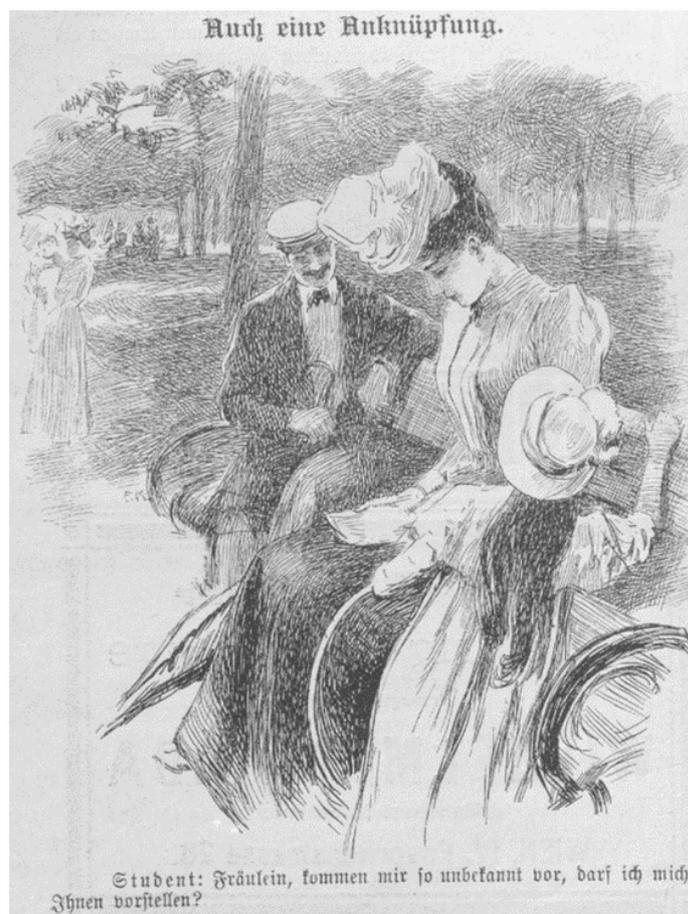


Abbildung 1: Das Gewinnen der weiblichen Aufmerksamkeit (Figaro, 04.05.1901)

Die Virilität des Mannes – selbstbewusst inszeniert durch die offensichtliche Darlegung seines Standes und seiner Position in einer hierarchischen Geschlechterordnung – lässt dem schüchternen, schutzbedürftigen Fräulein, das offensichtlich durch seine Sitzposition keine Chance zur Flucht hat, keine Wahl, als zu einer Auseinandersetzung mit ihrem männlichen Verführer. Ein Konzept, das Connell im übertragenen Sinne auch in ihren Theorien anspricht.³⁴ Männlichkeit entfaltet ihre Wirkung vor allem durch ihre unbewusste Gewalt auf

³⁴ Vgl. CONNELL / MESSERSCHMIDT, *Masculinity*, 832 f.

das andere Geschlecht. Überspitzt formuliert unterdrückt der Mann durch seine Macht die Handlungsmöglichkeiten der Frau. Die Soziologin Jeff Hearn, die mit ihren Studien zu Männlichkeit und Kapitalismus für entscheidende neue Impulse in den *men's studies* sorgte, begreift das Patriarchat als System, dessen obsessive Kraft sich nicht nur gegen das andere Geschlecht, sondern auch gegen das eigene richtet.³⁵

In Abbildung 1 wird auf die klare Position in der gesellschaftlichen Ordnung verwiesen. Der Mann versucht, seine potenziellen Mitstreiter durch seine ausgeprägte Virilität und sein Dominanzstreben zu unterdrücken. Um es in Hearn's Konzept einzuordnen: „Männer können nicht Nicht-Unterdrücker sein.“³⁶ Hearn's Theorien sind von einem starken Determinismus von Männlichkeit bestimmt. Jedoch treffen solche extrem formulierten Konzepte, ähnlich wie das Konstrukt von hegemonialer Männlichkeit, auf die Bevölkerung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts besser zu, als auf die moderne Gesellschaft des 21. Jahrhunderts, für die sie eigentlich entwickelt wurden.³⁷ Diese Annahme lässt sich dadurch erklären, dass sich die Gesellschaft der Neuzeit hierarchisch formierte und ihre Ursprünge in Entwürfen vom System des Patriarchates wiederfand. Die Unterordnung der Frau war somit ein wesentlicher Bestandteil der damaligen Geschlechterordnung, wobei sich dies sowohl auf sozialer als auch rechtlicher Ebene widerspiegelte.³⁸ Im nachfolgenden Beispiel soll dies noch weiter verdeutlicht werden (Abbildung 2).

Abbildung 2 zeigt ein junges Ehepaar in seinem häuslichen Alltag. Künstlerisch hebt sich das Bildnis stark von früheren Karikaturen der Zeitschrift ab, wobei diese Illustration nicht dem Hauptheft, sondern dem Beiblatt entstammt. Ausnahmsweise wurde hier die Karikatur vom Urheber, dem deutsch-österreichischen Maler und Illustrator Karl Alexander Wilke, signiert. Die Betitelung „Der Grobian“ verweist auf eine enge Verknüpfung zwischen Text und Bild. Zunächst soll jedoch die visuelle Inszenierung Beachtung finden. Die Situation scheint den typischen Alltag des bürgerlichen Ehelebens abzubilden. Ein Mann, der offensichtlich gut situiert ist und womöglich seinen Feierabend mit einer Zigarre ausklingen lässt, steht seiner im Hintergrund sitzenden Frau gegenüber, die augenscheinlich ihrer hausfräulichen Beschäftigung nachgeht, in diesem Fall der Handarbeit als klassisches Betätigungsfeld einer sittsamen Frau.

³⁵ Vgl. Michael MEUSER, *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*, Wiesbaden 2006, 96–98.

³⁶ Ebd., 98.

³⁷ Vgl. ebd., 98.

³⁸ Vgl. ULBRICH, *Geschlechterrollen*, 638 f.



Abbildung 2: Männliche Dominanz im Eheleben (Titel: „Der Grobian“, Figaro, 13.01.1906)

Die entspannt und gleichzeitig arrogant anmutende Haltung des Mannes lässt auf seine Stellung im Haushalt schließen. Als Oberhaupt der Familie obliegt es ihm, über Probleme und Pflichten des alltäglichen Lebens zu entscheiden. Diese Annahme lässt sich auch im unten angeführten Text nachweisen: Der junge Ehemann fragt seine Frau, ob er den Gardinen durch sein starkes Rauchen Schaden zufüge. Die Frau, ihrem Mann zustimmend, entgegnet ihm, dass er doch der sorgsamste und beste Mann sei. Mit seiner „groben“ Antwort, sie solle die Gardinen doch abnehmen, kommt nicht nur der eigentliche Witz des Bildes, sondern auch die patriarchale Dominanz des Mannes zum Vorschein. Ob die Frau den Befehlen ihres Mannes folgeleistet, bleibt offen.

Betrachtet man diese Situation jedoch als affirmierte Erscheinung von Männlichkeit, bleibt für die Ehefrau nur die Möglichkeit, sich zu fügen. Der Titel „Der Grobian“ scheint dabei auf mehreren Ebenen interessant: Zum einen verdeutlicht er die rabiate, autoritative Persönlichkeit des Mannes in Form seiner schroffen, wenig einfühlsamen Reaktion, die seine Vormacht im Haus widerspiegelt. Er nützt seine Stellung und muss mit keiner Gegenwehr der Ehefrau rechnen. Zum anderen erlaubt der Titel eine ironische Sicht auf den Zeitgeist und sorgt somit durch Inversion für Kritik an den typischen Rollenkonzepten. Diese Kraft, die für krisenhafte Momente von hegemonialer Männlichkeit sorgen kann, muss jedoch von der Leserschaft auch entsprechend aufgenommen und verwertet werden. Für Männer, die in ihrer Orientierung dem Idealtypus erlegen sind, bleibt diese Wirkung verborgen oder nur wenig einflussreich.

Hegemoniale Männlichkeit ist keine feste Charaktereigenschaft, sondern eine kulturelle Idealvorstellung, die als Orientierung und Definition des eigenen Geschlechtes dient. Sie ist dabei immer in Relation zu untergeordneten Männlichkeiten und Weiblichkeiten konstruiert.³⁹ Visuelle Inszenierungen, die diesem Prinzip folgen, stellen dabei ein weiteres Glied in einer Reihe von verdeckter Unterstützung für die kulturelle Leitvorstellung von Maskulinität dar. Illustrierte Zeitschriften, egal von welchem Typ, bilden solche idealen Geschlechterordnungen ab. Ihre Inhalte sind zugeschnitten auf ihr zeitgenössisches Publikum, sind diesem sowohl bewusst als auch unterbewusst geläufig und bestimmen somit maßgeblich ihre Rezeption.⁴⁰

4.2 Männliche vs. weibliche Hegemonie – oder wieso keine hegemoniale Weiblichkeit existiert

Die Unterordnung der Weiblichkeit beziehungsweise die Vormachtstellung der hegemonialen Männlichkeit spielt eine zentrale Rolle in Connells Thesen. Kann es ihr zufolge überhaupt eine hegemoniale Weiblichkeit geben? Um es auf den Punkt zu bringen: Es gibt zwar Formen weiblicher Dominanz innerhalb des eigenen Geschlechtes, die globale Unterdrückung durch hegemoniale Männlichkeit verhindert jedoch eine ähnliche Ausprägung von Weiblichkeit. Die hegemoniale Männlichkeit ergänzt nach Connell die sogenannte „emphasized femininity“. Sie bezeichnet die durch Einverständnis geprägte Unterordnung der Frau, die ihr Leben an den Wünschen und Interessen des Mannes ausrichtet.⁴¹

³⁹ Vgl. CONNELL, Power, 183.

⁴⁰ Vgl. BARR, Männerbilder, 40.

⁴¹ Vgl. MEUSER, Geschlecht, 101.

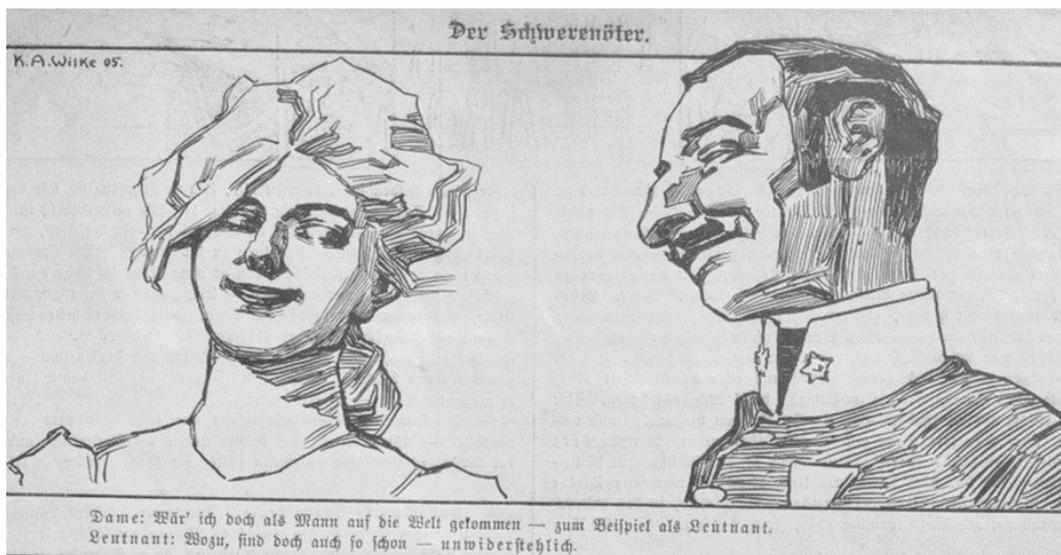


Abbildung 3: Weibliche Wünsche und Realität (Figaro, 14.01.1905)

Diese Unterordnung kann an vielen Stellen in illustrierten Zeitschriften wiedergefunden werden. Die emphasized femininity ist insbesondere in Abbildung 3 zu erkennen, die ebenfalls von Karl Alexander Wilke stammt. Mit der Überschrift „Der Schwerenöter“ reiht sie sich in eine Serie von Bildern ein, in denen das weibliche Geschlecht auf Erscheinung und Sexualität reduziert wird: In dieser Situation eröffnet eine Frau einem hochdekorierten Mann ihren Wunsch, dass sie gerne als Mann oder genauer als Leutnant auf die Welt gekommen wäre. Der Mann, selbst als Leutnant betitelt, entgegnet, dass sie auch so schon unwiderstehlich sei.

Die Mimik der beiden abgebildeten Personen scheint in der Verknüpfung von Text und Bild besonders aufschlussreich. Die Darstellung könnte anlässlich des unterhalb des Bildes befindlichen Textes auf die anschließende Situation des Dialoges deuten. Einerseits könnte die Frau mit einem geschmeichelten, verlegenen Lächeln ihre Zustimmung zu den Worten des Mannes zeigen. Andererseits wirkt ihr Gesichtsausdruck gezwungen beziehungsweise affektiert, was ihre wahren Gedanken reflektieren könnte. Ihrem Gegenüber möchte sie diese jedoch nicht preisgeben. Der Leutnant verrät hingegen durch seinen belächelnden Gesichtsausdruck seine Meinung zu dem Wunsch der Frau, den er kaum in seiner eigentlichen Aussage beachtet. Die folgende Schmeichelei löst das ursprüngliche Anliegen auf und wendet das Gespräch auf eine übliche Basis männlicher und weiblicher Kommunikation.

Die Illustration zeigt die weitläufigen Ausprägungen von *emphasized femininity*. „Women are central in many of the processes constructing masculinities“.⁴² Damit bezieht sich Connell speziell auf die gesellschaftlichen Aufgaben einer Frau, um patriarchale Maskulinität zu stützen. Gemeint sind die Rollen als Mutter, Freundin, Sexualpartnerin und Ehefrau. Die Möglichkeit, „Mann“ sein zu können oder Aufgaben eines Mannes, wie unter anderem die Position eines Leutnants, zu übernehmen, stehen einer zur Unterordnung erzogenen Frau nicht zur Verfügung. Ihre Zugehörigkeit zur Gesellschaft lehnt sich nach diesem Konzept an passive Schutzbedürftigkeit und Häuslichkeit an, nicht an offensiver Stärke und Teilhabe am Status, der wesentlich der Männlichkeit zugeordnet wird.

Von elementarer Bedeutung muss des Weiteren der Wunsch der Dame an sich angesehen werden. Mit der Sehnsucht, selbst die „Vorteile“ des Mannseins erleben zu wollen, wird ein Problem aufgeworfen, das der Künstler womöglich nicht beabsichtigt hatte, das jedoch den Geist seiner Zeit deutlich widerspiegelt. Vermittelt wird dabei vor allem, dass eine Frau ihre Gedanken und Wünsche an Männlichkeit orientiert, oder besser gesagt, dass das Mannsein an sich als spannend und ehrenhaft empfunden wird. Diese Folgerung lässt sich durch die Konstruktion des Satzes bestätigen. Wäre anstatt der Verwendung des Wortes „Mann“ lediglich der Wunsch geäußert worden, als Leutnant tätig sein zu wollen, würde sich die Aussage des Satzes hin zur Abbildung einer starken, selbstbewussten Weiblichkeit wenden. Allerdings würde dabei immer noch die Problematik der weiblichen Sehnsucht nach Integration in männliche Lebenswelten bestehen. Dass das Militär als zentrale Institution hegemonialer Männlichkeit zumindest bis 1945 im deutschen Raum gedient hat und somit der Weiblichkeit keinen Raum bot,⁴³ muss angesichts der oben genannten Punkte nicht näher ausgeführt werden.

Als besonders facettenreich gestalten sich Darstellungen, die durch eine bewusste Inversion zwar offensichtlich klassische Rollenverteilungen ironisch verzerren, jedoch das eigentliche Gebilde von hegemonialer Männlichkeit nur wenig kritisch erfassen. In Abbildung 4 sind Mann und Frau in ihren Rollen scheinbar vertauscht. Eine Frau befindet sich im sogenannten Damensitz auf ihrem Mann, der offenbar zu einem Pferd umfunktionierte wurde und sich entsprechend fügt. Textlich untermalt wird die Illustration durch die Worte: „So, mein Alter, jetzt kannst du bald alle Gangarten gehen.“ Der Titel „Wunder der Dressur. Aus einem häuslichen Zirkus“ weist zudem darauf hin, dass es sich um eine Situation im häuslichen Alltag handeln soll.

⁴² CONNELL / MESSERSCHMIDT, *Masculinity*, 848.

⁴³ Vgl. MEUSER, *Geschlecht*, 106.



Abbildung 4: Scheinbare weibliche Hegemonie? (Figaro, 26.03.1910)

Maskulinität orientiert sich maßgeblich an der Dominanz über subordinierte Formen von Männlichkeit und Weiblichkeit. Hegemonie über das eigene Geschlecht ist dabei von gleich großer Bedeutung wie über das Andere.⁴⁴ Da hegemoniale Männlichkeit durch heterosexuelle Männer definiert wird, wird die Reaktion umso stärker, wenn scheinbare Denkmuster nicht erfüllt werden. Wie bereits Meuser anmerkt, stellt eine Karikatur die typische Reaktion auf Formen alternativer Männlichkeit dar.⁴⁵ Erfüllt ein Mann als Ehemann und Familienoberhaupt nicht seine Pflicht, wird er durch die Öffentlichkeit denunziert. Begriffe, wie unter

⁴⁴ Vgl. Demetrakis Z. DEMETRIOU, Connell's Concept of Hegemonic Masculinity. A Critique, in: Theory and Society 30/3 (2001), 337-361, hier 341, 343.

⁴⁵ Vgl. MEUSER, Geschlecht, 104.

anderem „Hausmann“ oder „Pantoffelheld“, zeigen die ironischen Mittel – die bis heute zum Allgemeinwortschatz gehören – zur Enthebung des Mannes aus seiner Männlichkeit. Er nimmt somit im übertragenen Sinne die Position der Frau ein, durch welche die Majoritätskultur keine Bedrohung empfindet. Im Vergleich zur Homophobie stellt diese Form eine abgeschwächte Ausprägung von männlicher Denunziation dar.⁴⁶ Betrachtet man **Abbildung 4**, ergibt sich vielmehr die Schlussfolgerung, dass im Grunde ein Mann auf einem anderen Mann sitzt – hegemoniale Männlichkeit unterdrückt jegliche nicht der Norm entsprechende Ausbildung von Maskulinität.

Alternativ bietet sich ein Blick auf die Weiblichkeitsvorstellung in dieser Karikatur an. Dominanz und weibliche Bedrohlichkeit sind hierbei entscheidende Begriffe zur Deutung von Bild und Text. Das Bedrohungspotenzial der Weiblichkeit zieht sich seit jeher durch die Geschichte der Männlichkeit, was sich maßgeblich in der Unterdrückung der Frau äußerte. Nicht nur im Zusammenhang mit frühneuzeitlichen Hexenvorstellungen, Eva oder Salome, sondern auch im Zuge der Kolonisation – das Fremde als feminine und sexualisierte Gefahr – wurden für Männlichkeit potenziell unheilvolle Formen von Weiblichkeit in der bildenden Kunst umgesetzt.⁴⁷ Etwaige gefährliche feminine Eigenschaften waren dabei ebenso dem Wandel der Zeit unterworfen wie Männlichkeit selbst. Betrachtet man die oben angeführte Karikatur, so äußerte sich bedrohliche Weiblichkeit insbesondere durch die Ängste der modernen Fortschrittkultur. Das Bild zeigt eine selbstbewusste, modisch gekleidete Frau, die nicht länger auf den „Schutz“ ihres Ehemannes angewiesen ist beziehungsweise dessen Anweisungen Folge leistet. Feminismus ist dabei ein entscheidendes Stichwort, dessen Bewegung zu dieser Zeit einen ersten Höhepunkt erreichte.

Frauenbewegungen können als entscheidender Faktor für krisenhafte Momente der Männlichkeit gesehen werden. Zwangsläufig bedeutet eine Krise des Mannes jedoch nicht, fortschrittlich oder emanzipativ auf Phänomene zu reagieren. Männlichkeit äußert sich vor allem dynamisch auf gesellschaftliche Veränderungen, wie auf eben genannte emanzipative Bestrebungen, um sich dagegen zu behaupten.⁴⁸ Allerdings muss der Krise der Männlichkeit, die mit einer allgemeinen Krise der Geschlechterordnung verbunden ist, angesichts ihrer bedrohlichen Situation auch die Möglichkeiten ihrer Neuerfindung zugesprochen werden. Speziell ihre Produktivität drückt sich in Überwindung, destruktiven oder künstlerischen

⁴⁶ Vgl. ebd., 104.

⁴⁷ Vgl. ULBRICH / HÄUSNER, Weiblichkeit, 764.

⁴⁸ Vgl. SCHRÖDER / SÖLL, Krise(n), 9.

schen Momenten aus.⁴⁹ Diese Kreativität findet auch als Reaktion auf gesellschaftliche Phänomene in den Karikaturen ihren Einzug.

4.3 Die Ehe als zentrale Einrichtung hegemonialer Männlichkeit

Eine Thematik, die bisher nur am Rande angesprochen wurde, jedoch die Gesamterscheinung der Zeitschrift *Figaro* in höchstem Maße prägte, stellt das Eheleben des frühen 20. Jahrhunderts dar. Egal ob der Weg zur Heirat, Mitgift oder das Leben unter einem gemeinsamen Dach, die Eheschließung beeinflusste die Gedanken der Künstlerinnen und Künstler des *Figaro* entscheidend. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als die Ehe seit der Antike⁵⁰ eine Institution bildet, in der Männern eine dominante Position zugeschrieben wird. Auch im Konzept der hegemonialen Männlichkeit stellt sie eine der Säulen dar, die dem Mann seine Suprematie innerhalb seiner kulturellen Lebenswelt verleiht. Wenn die Ehe nur einen kleinen Bereich der gesellschaftlichen Ordnung darstellt, überträgt sich dieses Konzept dennoch ebenso auf andere Lebensbereiche in übergeordneter Form. Nahezu alle Institutionen, sowohl in der Politik als auch in der Wirtschaft, präsentieren in ihrer hierarchischen Ordnung Strukturen, die an das Familienkonzept erinnern, wenngleich sich in moderner Zeit festgeschriebene Gefüge mehr und mehr auflösen beziehungsweise sich ihre Grenzen verschieben. In der Neuzeit bestimmte das Ehekonzept maßgeblich das öffentliche Leben und die Geschlechterordnungen in Europa. So beschränkte sich die Rolle der Frau ohnedies mehrheitlich auf den Haushalt, während der Mann am öffentlichen Leben teilnahm und für seine Partnerin sprach.⁵¹

Die Beziehung zum Ehepartner oder zur Ehepartnerin spielt in Bezug auf das Mannsein eine entscheidende Rolle. Werden gesellschaftliche oder hegemoniale Anforderungen an den Mann in seiner Ehe nicht erfüllt, kann sein Status quo durchaus in einen lebensgeschichtlichen Leidensweg führen. Das Eheleben an sich stellt einen Prozess dar, der durch Kompromisse und Variabilität der Dominanzordnung eine Dynamik entwickelt. Dies bedeutet jedoch nicht zwangsweise eine Aufhebung von Unterdrückung und Ungleichheiten. Cornelia Koppetsch unterscheidet in ihrer Forschung dabei zwischen unterschiedlichen Milieus, in denen die Ehe stattfinden kann. Was sie als das „traditionelle Paar“ bezeichnet, steht für eine von geschlechtlicher Arbeitsteilung und einem symbolisierten Machtgefälle geprägte

⁴⁹ Vgl. ebd., 9 f.

⁵⁰ Als maßgebliches Beispiel dient noch immer die Position des sogenannten *pater familias*, der in römischer Zeit als ranghöchstes Familienoberhaupt das Leben seiner Familienmitglieder entscheidend lenkte und beeinflusste.

⁵¹ Vgl. ULBRICH / HÄUSNER, Weiblichkeit, 759 f.

Ordnung, die als selbstverständlich gesehen wird.⁵² Für die Neuzeit kann dieses Modell grundsätzlich Anwendung finden, da die Trennung der Geschlechter im Haushalt in zwei sich berührende Sphären mündete. Männer wurden hier aufgefordert, sich von der weiblichen Sphäre fernzuhalten, weder weibliche Tätigkeiten auszuüben, noch zu lange bei der Ehepartnerin zu verweilen und somit ihre Männlichkeit unter Beweis zu stellen. Umgekehrt sollte sich eine Frau nicht in die Sphäre ihres Mannes begeben, da dies ebenfalls als eine Bedrohung seines Kompetenzbereiches aufgefasst werden würde.⁵³

In der satirischen Bildkunst bietet das Geschlechterverhältnis viele Möglichkeiten zur Kritik oder zur klassischen Abbildung des häuslichen Ehealltages. Insbesondere das Unglück in Beziehungen scheint einen geeigneten Stoff geboten zu haben (siehe **Abbildung 2** und **Abbildung 5**).

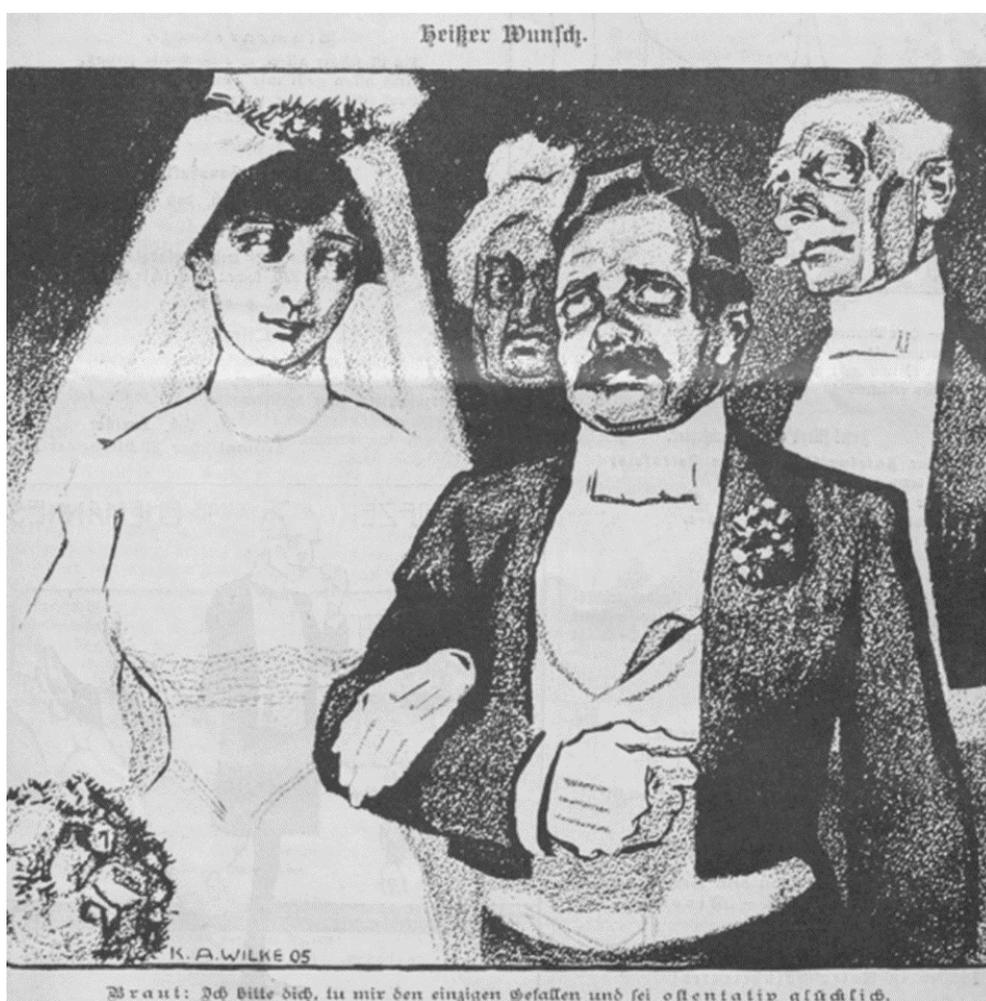


Abbildung 5: Das eheliche Unglück (Figaro, 04.02.1905)

⁵² Vgl. Cornelia KOPPETSCH, Milieu und Geschlecht. Eine kontextspezifische Perspektive, in: Anja Weiss u. a., Hg., Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit, Wiesbaden 2001, 109-135, hier 129.

⁵³ Vgl. ebd., 129.

Obgleich es sich hierbei um eine Situation vor der Eheschließung handelt, lässt Abbildung 5 einen Rückschluss auf die anschließende Beziehung zu. Die Darstellung zeigt ein Paar, das sich kurz vor der Vermählung befindet. Der Mann scheint in Anbetracht seines Gesichtsausdruckes wenig erfreut über seine Heirat mit der nebenbei befindlichen Braut. Sie bittet ihn, er solle ihr doch den einzigen Gefallen tun und glücklich wirken. Einen glücklichen Schein nach außen zu tragen, muss zumindest für das traditionelle Paar als wesentlich angesehen werden. Dies ist auf den Einfluss von außen zurückzuführen, dem sich das traditionelle Paar bereits seit Beginn seiner Beziehung stellen musste.⁵⁴ Dieses Motiv lässt sich auch in der angeführten Illustration finden. Ob nun Mann oder Frau unglücklich in ihre Beziehung gehen, ist im Grunde irrelevant. Entscheidend ist, inwiefern sich ihr Leid im tatsächlichen Eheleben äußert: Kann der Mann seine Dominanz nach der Heirat durchsetzen und idealiter seiner unterbewussten kulturellen Bestimmung folgen oder wird er seine Pflicht als Ehemann durch fehlende Maskulinität nicht erfüllen?

Die beiden im Hintergrund befindlichen älteren Personen, die womöglich in direkter Beziehung mit den zukünftigen Eheleuten stehen, sind ein interessantes Analyseobjekt. Dem Anschein nach könnten sie Vater und Mutter der Braut oder des Bräutigams sein. Sowohl der Mann als auch die Frau scheinen, ihrer Mimik zufolge, der bevorstehenden Verehelichung eher skeptisch gegenüberzustehen. Dies könnte eine entsprechende Reaktion auf die Worte der Braut und den Blick des Bräutigams wiedergeben. Darüber hinaus lassen sich die beiden Personen auch als zukünftiges Bild der Eheleute verstehen. Ihre Zukunft wäre somit trotz des unglücklichen Beginns der Ehe bereits festgeschrieben. Diese Einschätzung wäre aufgrund der wenigen Möglichkeiten und der fehlenden gesellschaftlichen Akzeptanz gegenüber der Auflösung einer Ehe durchaus plausibel. Womöglich bewahrheitet sich in diesem Fall der Verdacht, dass eine legitime Ehe – trotz Zwang und ohne Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Vermählten – die beste Variante zur Aufrechterhaltung von Maskulinität bedeutet und das Ausscheiden aus der gesellschaftlichen Ordnung verhindert.

Zumindest in der Gesellschaft der Neuzeit scheint das glückliche Leben in der Beziehung wenig Bedeutung gehabt zu haben. Die Heirat stellte eine Institution zur Schaffung und Erhaltung von männlicher Macht dar. Personen, egal welchen Geschlechtes, die unverheiratet durchs Leben gingen, waren prinzipiell allein aufgrund dieses Umstandes wenig gesellschaftlich akzeptiert beziehungsweise mussten diese Tatsache rechtfertigen. Ähnlich verhält es sich auch heute noch in weiten Teilen der modernen Gesellschaft. Zudem bedeutet für den Mann das Ausbleiben einer Heirat vor allem eine Infragestellung seiner Virilität und

⁵⁴ Vgl. ebd., 129.

Heterosexualität. Ein Ausschluss aus wesentlichen Bereichen, die durch die Wahrung des maskulinen Erscheinungsbildes dominiert werden, ist die Folge.

In Bezug auf das Konzept von hegemonialer Männlichkeit bedeutet das Scheitern in der Ehe ein Ausscheiden und eine Ausgrenzung aus der Idealform von Maskulinität. Connell bezeichnet diese ausgeschiedenen und ausgestoßenen Männer als „nicht vollkommen“. Sie stellen eine weitere untergeordnete Variante von Männlichkeit dar, die von hegemonialer Männlichkeit dominiert wird.⁵⁵ Homosexualität ist die am stärksten ausgegrenzte Form von Männlichkeit. Aus Perspektive der Soziologie ist Homophobie nicht unbedingt als psychische Abwehrreaktion von verdrängten Impulsen zu sehen, sondern als Aufrechterhaltung der zentralen Institution von hegemonialer Männlichkeit – der Ehe.⁵⁶

5. Schlussbetrachtung

Männlichkeit und Karikaturen weisen eine tiefe Verbindung auf. Sie sind beide in höchstem Maße von ihrer Umwelt abhängig, reagieren dynamisch auf gesellschaftliche Prozesse und entfalten ihre Macht durch ihre unterbewusste Wirkung. Maskulinität entfaltet sich auf viele Weisen in der Satire beziehungsweise der Karikatur. Männlichkeit kann als invertiertes Abbild der Gesellschaft rollenspezifische Missstände aufzeigen und kritisieren. Ebenso kann sie aber auch tradierte, normierte Geschlechterrollen vertiefen. Der Grat zwischen gesellschaftlicher Kritik, bekannte Muster aufzubrechen oder einfach nur auf gewohnte Weise die Zeichen der Zeit wiederzugeben, verläuft äußerst schmal. Vieles spielt sich dabei auf einer unterbewussten Ebene ab und wird wahrscheinlich von den Künstlerinnen und Künstlern – sind sie doch selbst zu einem erheblichen Teil durch ihr kulturelles Umfeld geprägt – nicht beabsichtigt. Ihre Kunst beeinflusst die Gedankenwelt der Rezipienten jedoch in höchstem Maße.

Die vorliegende Untersuchung zeigt, wie facettenreich sich die Interaktionen zwischen Mann und Frau gestalten. Sie betreffen nicht nur die Alltagswelt und die tatsächliche Kommunikation zwischen den Geschlechtern, sondern auch im Verborgenen jegliche literarische und illustrierte Form der Kunst. Das Modell, das hierbei zur Erschließung der Symbolik und verborgenen Merkmale diente, ist dabei nur eine Variante, eine systematische Auflösung zu ermöglichen. Das Konzept der hegemonialen Männlichkeit ist dabei genauso krisenanfällig, wie ihr im Zentrum stehendes Forschungsobjekt selbst. Connells Theorie ermöglicht eine weitläufige Analyse von heterosexueller Männlichkeit, stößt allerdings bei spezifi-

⁵⁵ Vgl. CONNELL, Power, 186.

⁵⁶ Vgl. MEUSER, Geschlecht, 104.

schen Anomalien von Männlichkeitsvarianten oftmals an ihre Grenzen. Fällt ein Mann durch seine Lebensweise und fehlende Dominanz aus dem Schema der hegemonialen Männlichkeit, so wird er vereinfachend in eine subordinierte Form von Männlichkeit eingeordnet. Wie viel Einfluss diese Formen von Männlichkeit auf ihre unmittelbare Umwelt ausüben, bleibt in solchen allgemein formulierten Thesen zumeist unberücksichtigt oder wird nur unzureichend konkretisiert, ein Problem, das trotz der Anerkennung und Rezeption von Connells Modell in modernen Forschungen oftmals kritisiert wird.

Nichtsdestotrotz sollten anhand der ausgewählten Bilder die Möglichkeiten und auch die Beispielhaftigkeit von Karikaturen als Forschungsgegenstand in der polarisierenden Wissenschaft der *Gender Studies* und der Soziologie aufgezeigt werden. Insbesondere das Potenzial interdisziplinärer Zugänge aus den kunstgeschichtlichen und historischen Disziplinen sowie soziologischer und psychoanalytischer Blickrichtungen, sollte im Bereich der Männlichkeits- und Weiblichkeitsforschung weiter vertieft werden.

Natürlich konnten auch in dieser Arbeit diese Chancen der interdisziplinären Auseinandersetzung nur ansatzweise präsentiert werden. Das Hauptaugenmerk lag auf der Verdeutlichung von männlicher Hegemonie anhand diverser Fallbeispiele. Die verwendeten Analyseobjekte dürfen auf keinen Fall als Gesamtabbild der Zeitschrift *Figaro* genommen werden. Sie dienen in Auszügen als Spiegelbild einer von Männern dominierten Gesellschaft, die in ihren Grundzügen bis heute spürbar sind.

Anhang

Quellen

- Figaro, Humoristisches Wochenblatt, Wien 1900-1910, online unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fig> (18.01.2018).
- N. N., Männlichkeit, in: Johann Heinrich Zedler, Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschafften und Künste, Bd. 19: M-Ma, Halle/Saale u. a. 1739, 173.
- N. N., Männliches Alter, in: Johann Heinrich Zedler, Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschafften und Künste, Bd. 19: M-Ma, Halle/Saale u. a. 1739, 173.
- N. N., Mann, in: Johann Heinrich Zedler, Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschafften und Künste, Bd. 19: M-Ma, Halle/Saale u. a. 1739, 982-984.
- Karl SCHMIDT, Die Anthropologie. Die Wissenschaft vom Menschen in ihrer geschichtlichen Entwicklung und auf ihrem gegenwärtigen Standpunkt, Zweiter Theil: Die Wissenschaft vom Menschen in seinem Leben und in seinen Thaten mit besonderer Berücksichtigung der Menschenerziehung, Dresden 1865.

Literatur

- Helen BARR, Männerbilder in illustrierten Zeitschriften der 1920er-Jahre, in: Änne Söll / Gerald Schröder, Hg., Der Mann in der Krise? Visualisierungen von Männlichkeit im 20. und 21. Jahrhundert, Köln u. a. 2015, 37-51.
- Claudia BENTHIEN / Inge STEPHAN, Hg., Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Köln u. a. 2003.
- Raewyn W. CONNELL, Gender and Power. Society, the Person and Sexual Politics, Stanford 1987.
- Raewyn W. CONNELL / James MESSERSCHMIDT, Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept, in: Gender Society 19/6 (2005), 829-859.
- Demetrakis Z. DEMETRIOU, Connell's Concept of Hegemonic Masculinity. A Critique, in: Theory and Society 30/3 (2001), 337-361.
- Martin DINGES, Hg., Männer - Macht - Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute, Frankfurt/Main 2005.
- Mike DONALDSON, What is Hegemonic Masculinity, in: Theory and Society 22/5 (1993), 643-657.

- Mechthild FEND / Marianne KOOS, Hg., Männlichkeit im Blick. Visuelle Inszenierungen in der Kunst seit der Frühen Neuzeit, Köln u. a. 2004.
- Mechthild FEND / Marianne KOOS, Einleitung, in: Mechthild Fend / Marianne Koos, Hg., Männlichkeit im Blick. Visuelle Inszenierungen in der Kunst seit der Frühen Neuzeit, Köln u. a. 2004, 1-14.
- Cornelia KOPPETSCH, Milieu und Geschlecht. Eine kontextspezifische Perspektive, in: Anja Weiss u. a., Hg., Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit, Wiesbaden 2001, 109-135.
- Jürgen MARTSCHUKAT / Olaf STIEGLITZ, Geschichte der Männlichkeiten, Frankfurt/Main 2008.
- Jürgen MARTSCHUKAT / Olaf STIEGLITZ / Daniel ALBRECHT, Geschichtswissenschaft, in: Stefan Horlacher / Bettina Jansen / Wieland Schwanebeck, Hg., Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2016, 104-126.
- Michael MEUSER, Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, Wiesbaden 2006.
- Michael MEUSER, Soziologie, in: Stefan Horlacher / Bettina Jansen / Wieland Schwanebeck, Hg., Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2016, 218-236.
- Michael MEUSER/ Sylka STOLZ, Hegemoniale Männlichkeit. Versuch einer Begriffserklärung aus soziologischer Perspektive, in: Martin Dinges, Hg., Männer - Macht - Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute, Frankfurt/Main 2005, 211-228.
- Gerald SCHRÖDER / Änne SÖLL, Die Krise(n) der Männlichkeit. Eine Einleitung, in: Änne Söll / Gerald Schröder, Hg., Der Mann in der Krise? Visualisierungen von Männlichkeit im 20. und 21. Jahrhundert, Köln u. a. 2015, 7-18.
- Joan W. SCOTT, Gender: A Useful Category of Historical Analysis, in: The American Historical Review 91/5 (1986), 1053-1075.
- Änne SÖLL / Gerald SCHRÖDER, Hg., Der Mann in der Krise? Visualisierungen von Männlichkeit im 20. und 21. Jahrhundert, Köln u. a. 2015.
- Silke TÖRPSCH, Männlichkeit, in: Friedrich Jaeger u. a., Hg., Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 7: Konzert-Männlichkeit, Stuttgart / Weimar 2008, 1192-1198.
- Bryce TRAISTER, Academic Viagra. The Rise of American Masculinity Studies, in: American Quarterly 52/2 (2000), 274-304.
- Claudia ULBRICH, Geschlechterrollen, in: Friedrich Jaeger u. a., Hg., Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 4: Friede-Gutsherrschaft, Stuttgart / Weimar 2006, 631-650.

Claudia ULBRICH / Sophie HÄUSNER, Weiblichkeit, in: Friedrich Jaeger u. a., Hg., Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 14: Vater-Wirtschaftswachstum, Stuttgart / Weimar 2011, 759–767.

Onlineressourcen

N. N., Die Männlichkeit, in: Duden, online unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Maennlichkeit> (13.09.2017).

N. N. Männlichkeit, in: Wikipedia, online unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%A4nnlichkeit> (13.09.2017).

Abbildungen

Abbildung 1: Das Gewinnen der weiblichen Aufmerksamkeit (Figaro, 04.05.1901): N. N., Auch eine Anknüpfung, in: Figaro, Humoristisches Wochenblatt, Wien 04.05.1901, 8, online unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fig&datum=19010504&seite=8&zoom=33> (18.01.2018).

Abbildung 2: Männliche Dominanz im Eheleben (Titel: „Der Grobian“, Figaro, 13.01.1906): K. A. WILKE, Der Grobian, in: Figaro, Humoristisches Wochenblatt, Wien 13.01.1906, 5, online unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fig&datum=19060113&seite=5&zoom=33> (18.01.2018).

Abbildung 3: Weibliche Wünsche und Realität (Figaro, 14.01.1905): K. A. WILKE, Der Schwenöter, in: Figaro, Humoristisches Wochenblatt, Wien 14.01.1905, 7, online unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fig&datum=19050114&seite=7&zoom=33> (18.01.2018).

Abbildung 4: Scheinbare weibliche Hegemonie? (Figaro, 26.03.1910): N. N., Wunder der Dressur. Aus einem häuslichen Zirkus, in: Figaro, Humoristisches Wochenblatt, Wien 26.03.1910, 16, online unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fig&datum=19100326&seite=16&zoom=33> (18.01.2018).

Abbildung 5: Das eheliche Unglück (Figaro, 04.02.1905): K. A. WILKE, Heißer Wunsch, in: Figaro, Humoristisches Wochenblatt, Wien 04.02.1905, 5, online unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fig&datum=19050204&seite=5&zoom=33> (18.01.2018).

Empfohlene Zitierweise:

Philipp HUMER, „Wann ist ein Mann ein Mann?“ Hegemoniale Männlichkeitskonzepte in ausgewählten Karikaturen der Zeitschrift Figaro (1900-1910), in: *historioPLUS* 5 (2018), 35-61, online unter: <http://www.historioplus.at/?p=964>.

Bitte setzen Sie beim Zitieren dieses Beitrags hinter der URL-Angabe in runden Klammern das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse.